

Liebe Gemeinde!

[1]

Wir schauen ins 8. Jahrhundert vor Christus ins Nordreich Israel. Eine längere Friedenszeit hat dafür gesorgt, dass Wohlstand ist im Land. In der Stadt gehen Menschen umher, die gut gekleidet sind. Sie sorgen sich nicht um das tägliche Essen. Sie haben, was sie brauchen. Und vor dem Sabbat gehen sie zum Gottesdienst. Wie es üblich ist, bringen sie Tiere zum Opfer dar. Sie geben sie den Priestern. Dann warten sie, dass die Priester wiederkommen und ihnen sagen, dass das Opfer von Gott wohlgefällig angenommen wurde. Danach kann das Fest gefeiert werden. Es geht ihnen gut.

Ah, da kommt schon jemand von den Priestern zurück. Aber nein, es ist jemand anders. Es ist ein gewöhnlich gekleideter Mann. Trotzdem stellt sich an die Stelle, wo eigentlich nur die Priester stehen dürfen. Was soll das werden? Er spricht die Menschen direkt an. Auch das sollten hier im Raum nur die Priester tun. Nein, er spricht nicht; er schreit sie an. Er wird richtig ausfällig:

**Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen – es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar –, und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.**

„Was soll das denn?“, ruft vielleicht einer aus der frommen Menge. „Wer bist du denn, dass du uns so kommst. Lass uns in Ruhe Gottesdienst feiern! Weißt du nicht, wie viele Almosen wir geben? Weißt du nicht, dass wir es sind, die diesen Kultplatz hier bezahlen.“ „Ja“, könnte der Mann antworten (Amos heißt er). „Ja, ihr tut alles, was Recht ist. Aber vergessen habt ihr, was Gott von euch will. Gott will, dass ihr an die Menschen denkt. Ihr aber wandelt Recht in Gift und die Frucht der Gerechtigkeit in Bitternis. Seht ihr nicht, dass ihr unter euch seid. Wo sind die, die sich ein Tier zum Opfern nicht leisten können. Ihr merkt ja nicht einmal mehr, dass ihr sie vergessen habt. Dabei habt ihr sie selbst arm gemacht. In die Schuldknechtschaft getrieben. Nein, ihr habt das Recht nicht verletzt. Aber was nutzen Recht und Rechtsstaat, wenn sie dazu führen, dass ihr immer reicher werdet und die Armen in Vergessenheit geraten? Dann müsst ihr euch um euer Recht kümmern und es verändern. Recht muss mit Gerechtigkeit verbunden sein. Gerechtigkeit aber misst sich daran, wie ihr mit denen umgeht, die arm dran sind. Wo sind sie hier in eurer Versammlung. Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach...“ Das schreit Amos den Menschen entgegen. Kurze Zeit später wird er als unliebsamer Ausländer aus dem Land deportiert. Aus dem Land, das bald untergehen und für viele Jahrzehnte von der Landkarte verschwinden wird.

## [2]

Wir schauen ins 14. Jahrhundert nach Christus. Wir sind in der Predigerkirche in Erfurt. Ein Gemälde wird präsentiert. Es ist ein großartiges Bild von der Kreuzigung Jesu, dass im Umgang vom Hohen Chor genau in den kleinen Bogen eingepasst werden soll. Ein Bild, an dem die Meister lange gemalt haben. Teuer ist es gewesen. Gestiftet hat es Hugo Longus, einer der angesehenen Männer aus einer der angesehensten Familien hier in Erfurt. / Und da ist der großzügige Herr auch schon. Alle verbeugen sich vor ihm, der in prächtigem Gewand durch die Kirche schreitet. Dank sei der Familie Longus, dass sie so viel für die Kirche gegeben hat. Und nun auch noch das Bild, das – so Gott will – Hunderte von Jahren dort hängen soll.

Doch plötzlich löst sich ein Mann aus der Menge. Ein einfacher Mann. Sieht er nicht diesem Amos von damals ein bisschen ähnlich? Jedenfalls fängt er an zu reden. Ruhig und bestimmt:

*„Eure Gebete, eure Spenden, große Herren – was sind sie wert? Meint ihr, Gott will eure Bilder und eure schönen Kirchen? Euer Weihrauch stinkt ihm. Er will eure Lieder nicht mehr hören, seit eure Nachbarn ‚verschwunden‘ sind. Ihr alle habt es hingenommen. Und habt nicht Ihr – Hugo Longus – letztes Jahr den Pogrom gegen die Jüdinnen und Juden selbst angezettelt. Habt nicht Ihr das Blut von über 900 Menschen an den Händen, die letztes Jahr hier in Erfurt ermordet oder vertrieben worden sind. Und ihr wart ganz vorn dran! Es mag sein, dass ihr die Reichen hier in der Stadt mit eurem Geld und euren Bildern beruhigen könnt. Aber Gott – Gott stinken eure Gaben. Gott will eure Bilder nicht sehen. Eure Gebete nicht hören, so lange ihr Recht und Gerechtigkeit mit Füßen tretet. ‚Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.‘, sagt Gott.“* – Weiter kommt der Mann nicht. Inzwischen sind die Wachen eingetroffen, die ihn abführen, damit der Gottesdienst ungestört weiter gehen kann.

## [3]

Es ist der 11. Februar 2024. Im Refektorium des Predigerklosters wird Gottesdienst gefeiert. Die, die gekommen sind, lieben diese Feier. Sie lieben es, dass Gott ihnen nahe kommt – in Gesang und Gebet, in biblischen Lesungen und alten Texten. Wie gut, dass es das gibt in diesen unruhigen Zeiten. In diesen Zeiten, wo draußen die Demonstranten schreien. Wo politische Parteien die Deportation von Millionen Menschen vorbereiten. In diesen Zeiten, wo die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander geht. In diesen Zeiten ist es gut, wenigstens die Gottesdienste zu haben. Etwas woran sich die Menschen halten können. Sie kommen gern.

Und Gott? Gefällt Gott, was er da sieht?

Ich habe bei Amos gelernt, liebe Gemeinde, dass Gottes Wohlgefallen an unseren Gottesdiensten sich nicht daran festmacht, wie toll die Musik ist, wie schön wir den Raum gestalten, wie viel wir in die Orgel investieren. Gottes Wohlgefallen an unseren Gottesdiensten entscheidet sich daran, wie wir, die wir hier sind, – wie du und ich – unseren Alltag leben. Wofür und vor allem für wen wir uns einsetzen. Da geht es nicht nur darum, ob wir das Recht achten und die Regeln. Da geht es darum, ob wir Solidarität üben mit den Armen. Ob wir uns für die einsetzen, die viele am liebsten aus diesem Land deportieren würden. Ob wir aufstehen für Menschenwürde und Gerechtigkeit. Das, liebe Gemeinde, lasst uns tun. Damit Recht ströme wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Strom.

A M E N !